

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Erika

o.O., 1961-05-11

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

12. 5. 61

2221/H

11. Mai 1961

Lieber Rudolf, -

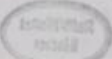
hier geht es nun also um Neumanns Robert:

Da, "Das Schönste" einen ausführlichen, chronologisch möglichst genauen Bericht gross aufzumachen gedenkt, fehlt es mir natürlich an Material. Zunächst brauche ich mit Sicherheit das Folgende:

1. Den Originalbrief von Desch an mich (ich schickte ihn Ihnen damals gleich), darin er mir so degagiert von der bevorstehenden Neuerscheinung Mitteilung machte.
2. Deschs Werbeschrift (Verkaufsgespräch, etc. pp.) Ich besitze das Pamphlet, doch ist es irgendwo in Kilchberg, und meine Sekretärin, die allein es finden könnte, habe ich herrufen müssen.
3. Den Briefwechsel zwischen Ihnen und Desch.
4. Den Briefwechsel zwischen Lehmbruck und Desch.
5. Die Kenntnis um den genauen Stand der Dinge, augenblicklich.

Das ist alles, was mir zur Stunde einfällt. Eine Frage, aber, zudem:

Wie weit darf ich ⁱⁿ jenem Aufsatz, indirekt, in eigenen Worten und angeblich meinen eigenen Gedanken nachhängend, "unsere" Klageschrift heranziehen. Es steht da einiges, was ich de facto selbst von Anfang an für wesentlich gehalten, ohne zu wissen, dass es juristisch gültig sei. Zum Beispiel figuriert der Begriff der "Verschandelung" (T. M. liebte es, das Wort "Verhöhnung" dafür einzusetzen!), und gern käme ich auf diesen Punkt zu sprechen. Ähnliches mag sich finden. Im Grunde kann ich mir kaum denken, dass ich in dieser Beziehung fehl- oder zu weit gehen könnte, versicherte mich aber dennoch gern Ihrer Zustimmung. Da die Redaktion die Masterpiece in spätestens 10 Tagen erwartet, ist dies Ganze von grösster Eiligkeit! Lasset also, ich



bitt, die Wiener Invalidin nicht im Stich, aber wirklich nicht!

11. Mai 1961

Lieber Rudolf, -

"Nimm sie hin denn, meine Lieder..."

Wie immer, bin ich unsicher, ob meine Bemühungen wunderschön oder nur eben schön gediehen. Schon der Titel steht sehr zur Diskussion. Persönlich hänge ich an "Zum Geleit", sowohl der archaischen Hübschigkeit des Ausdrucks wegen, als auch, weil die Wendung inhaltlich die treffendste ist. Meint sie doch "zum Geleit des Lesers" und das ist der natürliche Zweck jedes Vorworts. Erscheint uns aber der Titel zu lyrisch oder zu anspruchsvoll, so wäre ich für "Einleitung" und nicht für "Vorwort". Eines Vorwortes bedürfen die Briefenicht, - durchaus aber einer Einleitung.

Wie schon vermeldet, enthält das, was ich Fassung II nenne, die "Gralserzählung", von der ich fürchte, Sie möchten sie zu eliminieren wünschen. In Fassung I ist sie eliminiert, - soweit sie irgend entbehrlich war. Was in dieser Version noch steht, muss stehen bleiben, da wir dem Leser die fraglichen Erläuterungen schuldig sind. Was mich für Fassung I einnimmt, ist weniger ihre grössere Drastik, als vielmehr die Tatsache, dass der vortreffliche Dr. Heins sich durch seine Weigerung, die Manuskripte unserem Boten auszuliefern, derart schuldig gemacht hat, dass keine, wie immer ausgeklügelte "Erklärung" seinerseits ihn reinzuwaschen vermöchte. Was dagegen den geheimnisvollen Vorgang mit der "Mauernische" betrifft, so kann er immer behaupten, zur Zeit der angeblichen "Einmauerung" habe in seiner Strasse zufällig die glücklichste Ruhe geherrscht, und wenn er sich natürlich, uns zuliebe, dennoch ein wenig habe gefährden müssen, indem er da hämmerte und kleisterte, so habe er dies eben auf seinen Hals genommen. Zum Zeitpunkt der Evakuierung, dagegen, seien die Nazis gewesen, wie sterbende Stechmücken, deren Biss besonders giftig ist, und so habe er schlichthin nicht daran denken können, neuerdings als Maurer zu werkeln.

Dass er also die Handschriften den Flammen preisgab, wird dem deutschen Durchschnittsleser erst dann als verbrecherisch deutlich werden, wenn er weiss, dass, Jahre vorher, unser Rechtsvertreter sich weigerte, unser Eigentum auf eine für ihn völlig gefahrlose Weise zurückzuerstatten. See what I mean ?



12.10.71
Jasch

Im übrigen ist "die Geschichte der Gatten-Briefe" durch die Unterdrückung des Namens ja schlaue entschärft. Sehr Viele wissen, wer gemeint ist, und wer es nicht weiss, wird es schleunigst in Erfahrung bringen. Wir aber sind fein gewesen und haben geschwiegen.

Des weiteren habe ich mich ja genau an unsere Verabredungen gehalten, - nur einiges kurz hinzugefügt, woran ich damals nicht dachte und was mir beim Schreiben unerlässlich schien. So etwa die Hinweise auf die verloren gegangenen Collectionen (Frank und Reisiger, besonders, - und nur schandenhalber auch Preetorius). Fehlten diese Briefe, ohne, dass man erklärte warum, es käme einer Verleugnung der tatsächlich nächsten Freunde gleich, die T. M. besass.

Schwierig war die Sache mit den Geschwisterbriefen. Ich will erst ganz sicher sein, dass das in diesem Zusammenhang Mitgeteilte den Betroffenen auch recht ist. Erwähnen musste ich diese Lücke unter allen Umständen, um mich nicht der Gefahr auszusetzen, ich, als Herausgeberin, hätte "natürlich" meine Briefe aufgenommen, die der anderen aber verbannt. blieb nur die Möglichkeit, der Wahrheit die Ehre zu geben, oder die Geschwister der schmachlichsten Schlumperei zu zeihen, indem ich versicherte, sie hätten selbstverständlich soviel Briefe gehabt wie ich, - nur dass sie sie halt sämtlich verbimst hätten. Je nun, - ich frage dort an.

Hauptsache scheint mir, dass die Einleitung alles Nötige enthält, ohne weitschweifig zu sein, und dass sie aus dem Nachteil, der gerade mir als Herausgeberin erwächst, einigen Vorteil zu ziehen weiss, indem sie einiges Persönliche miteinbegreift.

Trotzheissem Bemühen mag ich irgend etwas vergessen haben. Bitte sagen Sie mir diesbezüglich gleich Bescheid. Sagen Sie mir überhaupt allerehetunlichst Bescheid (fernmündlich, zum Beispiel ?).

Jetzt gehts an meine Anmerkungen, - wobei ich leider vermelden muss, dass ich die so dringend erbetene Liste der irgendwo bereits erschienenen Briefe (erschienen, soweit wir wissen!) noch immer nicht erhalten habe. Geschwind, geschwind! Und nebenher will "Olympia" erledigt werden. Doch darüber, damit dies gleichfalls nicht unwichtige Projekt nicht in Briefbanddingen untergehe, befasse ich mich in einem Extrabrief.

Dieser hier schliesst, wie immer,

mit sämtlichen Herzlichkeiten

Ihrer

